

15493.

Doc.

322918

Mihail Sadoveanu.

Von

Matthias Friedwagner.



Aus der Festschrift zum XV. Neuphilologentage.

Donațiunea Măiorescu

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Gebrüder Knauer.

1912.

BIBLIOTECA NATIONALA UNIVERSITATII

BUCURESTI

COTA

15433

B.C.U. Bucuresti



C20840

RC 28 / 06

No. 18585

königl. rumän. Mer
Präsidenten
Titu Ma
in Jan
A. Fr

No. 15433.

1956

CONTROL 1953



Mihail Sadoveanu.

Von

Matthias Friedwagner.

20840

Die neuere rumänische Literatur ist dem Auslande nicht völlig fremd geblieben, seit die beiden ehemaligen Donaufürstentümer nach jahrhundertelangem Ringen um ihre Freiheit und Vereinigung endlich das ersehnte Ziel erreicht hatten. Mit den politischen Sympathien Westeuropas wurde dessen Aufmerksamkeit auch den geistigen Bestrebungen dieses jungen Staates zugewendet. Frühzeitig schon gewann die eigenartig schöne Volkspoesie durch Übersetzer (in Frankreich durch V. Alecsandri's „Ballades et chants populaires de la Roumanie“ 1855, in Deutschland durch Wilhelm von Kotzebue's „Rumänische Volkspoesie“ 1857) die verdiente Beachtung; aber auch Kunstdichter, wie derselbe V. Alecsandri, welcher eben der jungen Freiheit Wiegenlied gesungen, D. Bolintineanu, den im Auslande seine französischen Gedichte nicht minder bekannt machten als seine rumänischen Werke in der Heimat, M. Eminescu, das größte lyrische Talent des Landes, sowie mancher andere sind bald übersetzt worden. Jene beiden standen der französischen Romantik, dieser der deutschen Lyrik, Heine und Lenau, näher, und die Kenntnis und Bewertung ihrer Werke richtete sich zunächst nach diesen Gesichtspunkten. Auch andere Dichter von Ruf und Ansehen in der Heimat sind in deren Gefolge durch Carmen Sylva in tief nachempfunderer und formenschöner Übertragung („Rumänische Dichtungen“, Bonn 1889) in die deutsche Literatur eingeführt worden. Die kulturelle Entwicklung auf allen Gebieten, wenn auch nur in den Städten augenfällig, zeitigte unter dem kritischen Einflusse von Titu Maiorescu, der einst an deutschen Hochschulen studiert hatte und

92 Sadoveanu Mihail
859.0 Sadoveanu Mihail 1.06

gegenwärtig hochbetagt auch die politischen Geschicke des Landes als Ministerpräsident lenkt, eine reiche Entfaltung hervorragender Talente. Neues Leben erwachte wieder mit Nicolai Jorga's Leitung der Zeitschrift „*Sămănătorul*“ (1904 ff.), wo der Literatur eine volkstümliche Richtung gewiesen und jedem ursprünglichen Talente gastliche Aufnahme gewährt wurde.¹⁾ Seither regt sich allenthalben ein junges Geschlecht von Dichtern und Schriftstellern, und einer oder der andere aus ihnen wird, wie die älteren in den Ländern deutscher Zunge durch Übertragungen ausgewählter Werke rühmlich bekannt geworden sind,²⁾ vielleicht auch hier schon Leser finden, die einer solchen Vermittlung nicht bedürfen. Das Interesse für rumänische Sprache und Literatur ist sichtlich im Steigen begriffen.

Einer der fruchtbarsten und in seinem Vaterlande am meisten gelesenen jüngeren Dichter (in Prosa) ist Mihail Sadoveanu.³⁾ Seit dem Jahre 1904 durch seine „Erzählungen“ in ganz Rumänien bekannt, hat er seither in raschster Folge weitere siebzehn Bände⁴⁾ veröffentlicht, darunter mehrere in zwei oder drei Auflagen, was in einem Lande, wo die höheren Gesellschaftsschichten

¹⁾ Eine andere Richtung vertritt Ovidiu Densusianu's *Vieaşa nouă* (seit 1905).

²⁾ So z. B. D. Delavrancea, der französisch gebildete feine Stilkünstler, A. Vlahuță, I. L. Caragiale in verschiedenen Jahrgängen von „Aus fremden Zungen“ (vgl. G. Alexici, Geschichte der rumänischen Literatur, deutsch von K. Dieterich, Leipzig 1906), letzterer auch bei Reclam und hier noch I. Slavici. Ein Verzeichnis der Übertragungen würde eine von Jahr zu Jahr wachsende Liste geben.

³⁾ Der Ortsname Sadova (slavisch *sad* „Obstgarten“) ist sehr verbreitet; davon ist mit dem die Herkunft bezeichnenden Suffixe = *eanu* (kirchenslavisch = *yan*) der ursprünglich adjektivische Personennamen gebildet.

⁴⁾ Nachstehend ein Verzeichnis von Sadoveanus größeren Schriften. Mit Ausnahme der letzten sind alle im Verlage „Minerva“ in Bukarest erschienen:

Povestiri (Erzählungen) 1904, II. Aufl. 1906.

Soimii (Die Falken) 1904, II. Aufl. 1905, III. Aufl. 1910.

Dureri înăbuşite (Unterdrückte Schmerzen) 1904.

Crâşma lui Moş-Precu (Das Wirtshaus des alten Precu) 1905, II. Aufl. 1910.

Povestiri din Războiu (Erzählungen aus dem Kriege) 1905.

Floare ofilită (Verwelkte Blüte) 1906.

Amintirile Căprarului Gheorghişă (Die Erinnerungen des Korporals Gh.) 1906, II. Aufl. 1909.

französische Sprache und Literatur der einheimischen vorziehen, kein geringer Erfolg ist. In Deutschland ist aus jenem ersten Bändchen die stimmungsvolle Skizze „Jonica“ durch die „Deutsche Rundschau“ (Jännerheft 1907) und die Novelle „Das Liebeslied“ und andere Erzählungen durch die Übersetzung von Fräulein Eleonora Borcia aus Hermannstadt (mit einem Vorwort von Prof. Dr. G. Weigand) in Reclams Universal-Bibliothek (5044) weiten Kreisen vermittelt worden.¹⁾ Vielleicht können also unsere skizzenhaften Zeilen, die sich etwas näher mit dem Dichter beschäftigen, auf einiges Interesse rechnen.

Sadoveanu stammt aus der oberen Moldau, welches Land der rumänischen Literatur einen Eminescu, aber auch andere berühmte Dichter, und der jungen Nation eine Reihe bedeutender Staatsmänner geschenkt; sein Geburtsort ist Pașcani²⁾, sein Wohnsitz schon durch mehrere Jahre Fălticeni, beide unfern von Tirgul Neamț, der Heimat Ion Creangă's, des unübertrefflichen Schilderers moldauischen Volkslebens.³⁾ Damit schien ihm wie von selbst Vorbild, Stoff und Farbe für seine Erzählungen und Schilderungen gegeben. Sadoveanu läßt auch keinen Zweifel über

Mormîntul unui copil (Das Grab eines Kindes) 1906, II. Aufl. 1910.

La noi în Vüșoară (Bei uns daheim in V., d. h. Weingärtchen) 1907.

Insemnările lui Neculai Manea (Die Aufzeichnungen des N. M.) 1907.

Vremuri de bejenie (Zeiten der Bedrängnis) 1907.

O istorie de demult (Eine Geschichte aus längstvergangener Zeit) 1908.

Oameni și locuri (Menschen und Orte) 1908.

Cîntecul amintirii (Das Lied der Erinnerung) 1909.

Povestiri de seară (Abenderzählungen) 1910.

Duduia Margareta (Gretchen) 1910.

Apa morților (Das Gewässer der Toten, d. h. Fata Morgana) 1911.

Un instigator (Ein Aufwiegler) 1912 (Verlag Flacăra).

Die meisten dieser Bände sind Sammlungen von Novellen, Erzählungen und Skizzen, weit mehr als hundert an der Zahl. Für eine Inhaltsangabe ist daher kein Raum.

¹⁾ Die schaurig-schöne Erzählung „Die Rache des Nour“ in der Übersetzung des Bukowiner Pfarrers Viktor Zaharovschi in Mahala (Selbstverlag 1911) verdiente ebenfalls weitere Verbreitung.

²⁾ Am Seret, an der Abzweigung der Bukarester Linie von der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn.

³⁾ Von dessen schönen Märchen ist jetzt „Harap Alb“ (d. h. „Weißer Mohr“) von Gustav Weigand mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen herausgegeben worden (J. A. Barth, Leipzig, 1910).

Creangă's Einfluß auf seine Entwicklung. „Für ihn habe ich mit den Fäusten und mit Worten gegen die walachischen Kollegen gekämpft, die ihn nicht verstanden und ihn nicht so hoch schätzten, wie ich es wollte. Creangă war mein Stolz und mein Kampfbruder.“¹⁾ Moldauisch ist zunächst auch Sadoveanus Sprache, wenn er gleich im Laufe der letzten Jahre auf den Rat der Kritik sich solcher Provinzialismen mehr und mehr entäußert hat. Wie Creangă scheint auch er, doch in viel geringerem Maße, nach volkstümlichen Ausdrücken und Worten gesucht zu haben; jedenfalls ist es ein Verdienst, wenn er daneben französische Neologismen im allgemeinen meidet,²⁾ ohne die man heute nicht mehr auszukommen glaubt. Seine Sprache ist volkstümlich, besonders in dem Sinne, daß sie der Vorstellungsweise, dem Empfinden, der Logik des Volkes entspricht, aus den Bauern keine Stadtbauern macht, wie ältere und moderne Schriftsteller auch bei uns es tun. In seinen Personen haben wir oft echtes Landvolk, vom alten ungefirnißten Bojaren bis zum Hirten, vor uns, keine Schauspieler oder Masken. Moldauisch sind ferner die Schauplätze der meisten Handlungen. „Wundervolles Land der Vorfahren, gedüngt mit Blut und Tränen“, sagt er in den „Erinnerungen des Korporals Gheorghită“ (153), und seine Wanderungen in *Oameni și locuri* führen uns diese Schönheit gleichzeitig mit historischen Rückblicken vor Augen. So ist auch sinnend N. Jorga durchs Land gewandert. Die Walachei mit ihren teilweise anders gearteten Verhältnissen und Menschen ist dem Dichter wohl weniger vertraut, Bukarest als große Stadt sichtlich unbehaglich. Nur ein paar Geschichten (z. B. *Ivanciu Leul*, *Epilogul*, *Vintul*, *O povestire de sărbători* und der Beginn des Tagebuches des *Neculai Manea*) spielen in der Hauptstadt des Königreiches, einige an der unteren Donau, wohin auch der Krieg die Helden geführt; sonst sind es moldauische Städtchen oder Dörfer, die der Erzähler bewohnt oder besucht hat, jedenfalls Örtlichkeiten, die auch der Leser als solche zu erkennen glaubt, obwohl sie, wie in Natur, einander sehr stark gleichen. Die Sehnsucht nach dem Dorfe lebt nicht nur in

¹⁾ *Un instigator* S. 60ff.; vgl. O. Densusianu's *Vieața nouă* VII, 471.

²⁾ Einzelne kommen vor, was wohl mehr eine der Folgen seiner raschen Arbeit sein wird, so z. B. *Șoimii* S. 11 *amantă*, 23 *peisagiu*; *Insemnările 5 creionul*, 7 *savantă*, 53 *trusou* (*trousseau*), 146 *convoiul* (aber hier veröffentlicht er ja angeblich hinterlassene Papiere eines andern) u. a. m.

seinen Soldaten, sie ist auch in dem Dichter stark ausgebildet. Seine eigentliche Hauptstadt ist die alte Fürstenstadt Jassy, die sich so malerisch die Hänge hinaufzieht und mit ihren Kirchen und Türmen an längst vergangene Zeiten gemahnt. Dort hat er ja auch das Gymnasium besucht und vielleicht den Militärdienst geleistet. Nach Jassy fahren, von Jassy kommen, dort leben mehrere seiner Personen, und es ist der Mittelpunkt seines ersten und gelesenen Romans „Die Falken“. Aber selbst das so schöne, friedliche Jassy, dessen Nationaltheater er jetzt leitet, ließ ihm keine ungeteilten Eindrücke und vermochte nicht ihn festzuhalten. Wie alle lyrischen Dichter liebt er die Einsamkeit, den Wald, die Abenddämmerung, die Natur. Es überrascht nicht, ja es mutet sympathisch an, daß er an Tagen, wo keine Theatervorstellung ihn festhält, nach dem fernen Fälticeni eilt, wo kein Geräusch seine Gedanken und Träume stört. Dieser Charakterzug erklärt die große Fruchtbarkeit seiner Feder, die Vorzüge und vielleicht auch einzelne Schwächen seiner Werke. Dort im stillen Fälticeni bin ich ihm das erstemal begegnet. Noch sehe ich ihn vor mir, wie er still und schweigsam inmitten der heiteren Tischrunde saß, während wir andern, nach langer, einsamer Wagenfahrt durch die menschenleere winterliche Gegend, wie es im März dort noch ist, bei manchem rasch geleerten Becher immer wärmer und lauter wurden. Vielleicht war diese Teilnahmslosigkeit nur ein Schein; vielleicht erstanden ihm eben wieder Bilder für eine seiner Erzählungen, etwa wie der lächelnd und dienstbereit im Hintergrund stehende Wirt oder eine Variante anderer, in Sadoveanus Erzählungen oft wiederkehrender Gestalten. So mag der Dichter auch in Dorfschenken gesessen und den Menschen, die da zusammen-treffen, in die Seele geschaut haben. An einem solchen Orte traf er wohl auch das Urbild des Radianu (*Insemnărilor lui N. Manea*) oder verarmte Bauern, wie jenen tragisch erfaßten Ion Ursu, der fern von der Familie seinen Kummer in der Fabrikskantine zu betäuben sucht (*Dureri înăbuşite*). Eine seiner Geschichten, *Crîsma lui Moş-Precu*, knüpft unmittelbar an eine solche einsame Schenke an und kehrt öfters dahin zurück. An der Leidenschaft des Trinkens geht manche seiner Personen, das Glück mancher Familien zugrunde. Die Schenke ist der Mittelpunkt des Dorf-lebens, wo sich jeder ungezwungen gibt und die Triebfedern seiner

Handlungen offenbar werden. Der Dichter könnte der rumänische Teniers genannt werden; doch erschöpft sich seine Kunst nicht in der Darstellung des Wirtshauslebens.

Sadoveanu ist mehr als ein Maler des äußeren Lebens seiner Moldauer, er ist Psycholog und sucht das Innere zu ergründen. Schon in seinen ersten „Erzählungen“ ist die Handlung oft dürftig, fast null. Die Seelenvorgänge interessieren ihn und uns weit mehr als die Begebenheiten, und wer für Stimmungsbilder nicht empfänglich ist, mag viele seiner Geschichten inhaltslos finden. Als Darsteller des Innenlebens seiner Menschen bekundet er eine nicht gewöhnliche Kunst, die sich mehr und mehr entwickelt. Vielleicht ist ihm Paul Bourget nicht bekannt geworden; dafür blieb ihm auch dessen quälende Art der psychischen Anatomie glücklicherweise fremd. Ob er überhaupt ausländischen Einfluß an sich erfahren, ist schwer zu sagen. Ion Ursu erinnert allerdings stark an den Naturalismus von Emile Zola, andere werden öfters an Gorki denken, und die Schilderung des russischen Kosakenlebens in der Steppe (*Şoimii*) legt den Vergleich mit dem anderen Russen Gogol¹⁾ nahe; auch für die pathologische Skizze des Verfolgungswahns (*Un duşman*) ließen sich Vorbilder (Ibsens „Gespenster“?) finden. Aber wer, wie Sadoveanu, offene Augen für die Welt hat, die ihn umgibt, kommt wohl auch von selbst auf solche Bilder. Näher liegt der Einfluß von Landsleuten. Creangă wurde schon genannt; auch der Siebenbürger Ion Slavici mit seiner lebendigen Schilderung des Dorflebens erzielt starke Wirkungen. Vielleicht darf man noch an den Lyriker Coşbuc denken. Die Weihnachtserzählung Sadoveanus „Der Wind“ (*Vîntul*) legt die Vermutung solchen Einflusses nahe. Übrigens scheint es müßig, überall nach äußerer Anregung zu spähen: der Dichter nimmt ja alle Eindrücke in sich auf und gestaltet sie nach eigener Art. Wer könnte sich auch in einem auf sich gestellten, von Fremden umgebenen Lande der Einwirkung bedeutender Zeitgenossen, wo sie sympathisch

¹⁾ „Taras Bulba“, vgl. Alexici, Geschichte der rumän. Lit. S. 174. Die „Biblioteca Minerva“ Nr. 16—17 enthält eine rumänische Übersetzung dieses Werkes von Gogol, doch scheint sie jünger als Sadoveanus Roman. An Tolstois „Herr und Knecht“ (ebenfalls ins Rumänische übersetzt) erinnern verschiedene Erzählungen S.'s, wo das Verhältnis zwischen Bojaren und ihren Dienstleuten geschildert wird.

empfunden wird, entziehen? Die ganze junge rumänische Literatur hat starke gemeinsame Züge, und eine Sonderung nach Gruppen und Einflüssen wäre noch verfrüht, wo nicht unmöglich. Das Gemeinsame ist die liebevolle Beschäftigung mit dem Volke, seinem Leben, seinen Nöten; ein oft scharfer Gegensatz zu den ihm fremd gewordenen oberen Klassen tritt wie von selbst hervor. Wie die Bauern, so hängt das junge Dichtergeschlecht an der heimischen Scholle. „Der frische Geruch von feuchter Erde“ (*mirosul proaspăt de pămînt umed*) scheint Sadoveanu (wie „În urma plugului“ Sandu Aldea's) ein lieblicher Duft. Der Erdgeruch im bildlichen Sinne zieht durch die meisten seiner Werke; auch darin zeigt sich ein ganz in der Heimat wurzelnder Mensch.

Sadoveanu ist kein Vertreter des sogenannten Poporanismus im politischen Sinne.¹⁾ Wo solche Empfindungen sich einstellen, ergeben sie sich aus der naturgetreuen Schilderung der Zustände auf dem Lande von selbst. Daß seine Sympathien aber dem Landvolke gehören, ist unzweifelhaft. Während das Leben der kleinen Städte mit seiner Langeweile, seinen Beamten, den Frauen mit ihrer oft anspruchsvollen Halbbildung und Vergnügungssucht in verschiedenen Erzählungen als geschäftiger Müßiggang erscheint, der leicht auf Abwege führt, und eine Satire darauf nur mühsam zurückgehalten wird,²⁾ ist des Dichters ganzes Herz bei den Bauern und Hirten, dann den Enterbten des Glücks, unehelichen Bojaren-
söhnen, die auf dem Hofe des Vaters oder Stiefbruders als Knechte dienen müssen, ungerecht oder zu hart Verurteilten, vernachlässigten Kindern und anderen Unglücklichen jeder Art. Wie ergreifend ist doch jene arme Frau geschildert, die an Stelle des zum Militär einberufenen Sohnes schwer krank auf dem Felde des Gutsherrn arbeiten muß (*Hîrlău*)! Selbst der kühne Räuber *Cozma Răcoare*, der für reichen Lohn eine schöne Witwe entführen soll und dann

¹⁾ Gegen den Poporanismus (von *popor* „Volk“) in der Literatur erhebt der Dichter des „Landlebens“ Duiliu Zamfirescu in seiner Rede beim Eintritt in die rumänische Akademie das Wort, wobei er sich gegen Slavici, Coşbuc und Goga wendet, Sadoveanu aber mit Recht nicht dazu rechnet (16. Mai 1909 a. St.). T. Maiorescu schränkt in seiner Erwiderung diese Angriffe ein. (*Discursuri XXXIII.*)

²⁾ Diese Satire schreibt I. L. Caragiale in seinen Lustspielen mit Witz und Schärfe.

von ihr dem Anstifter des Raubes vorgezogen wird, ist eine sympathische Figur. So versetzt sich der Dichter überall in die Seele des Volkes, das in der Überschreitung der Gesetze aus Not oder Notwehr mehr einen Unglücksfall als ein Verbrechen sieht. Von einem geheimnisvollen herabgekommenen Fremden (*Petrea Sträin*), der halb verhungert in einer Sennhütte Zuflucht findet, sagen die Leute: „Es wird irgendein bedauernswerter Mensch sein, der schwere Schicksalsschläge erfahren“. In Wirklichkeit ist es ein Einheimischer, der einst angesehen war, aber auf die Bahn des Lasters geriet und zum Verbrecher und Zuchthaussträfling wurde. In der Frau des Pfarrers, der ihn aufnimmt, erkennt er die von ihm einst schnöde verlassene Geliebte. Ein anderer desertiert aus der Kaserne, nicht eigentlich schon in dem Gedanken, seine Schwester an ihrem vornehmen Verführer zu rächen; in der Notwehr tötet er ihn aber und wird später festgenommen und vom Ortsvorsteher mißhandelt. Zwei Hirten helfen ihm bei der Flucht, und der Leser hat das Gefühl, daß auch er, wie der Dichter, nicht anders gehandelt hätte. Das Gesetz ist zwar gegen den Schuldigen, aber die Moral nicht auf seiten der Verfolger (*Emigranții la Brazilia*). Von einem Knechte (*Sluga*), den der junge Bojar wegen eines geringfügigen Anlasses blutig geschlagen hatte und bald darauf in einem Gewittersturm bei der Gelegenheit zur Rache, die jener aber ungenützt verstreichen ließ, fürchten lernte, sagt sich der rohe Herr gedemütigt: „Diese Tiere haben doch auch ein bißchen Seele: sie erdulden Schläge und Erniedrigungen und — vergeben!“ So schont ein Hirt, ein entrechtetes, uneheliches Bojarenkind, den Wolf, der die Lämmer frißt, weil er Mitleid mit dem hungernden Raubtiere empfindet; „die Menschen essen doch auch diese Lämmer, die ihnen nichts angetan!“ (*Copilul nimănu*). Die Mägde des Herrenhofes sind leibeigen im wörtlichsten Sinne, und selbst Frauen von Bediensteten erliegen, sei es aus Neigung, sei es aus Furcht, der Verführung, welcher blutige Rache (*Codrul*) oder verhaltener Ingrimms folgt (*Păcat boeresc*). Rührend ist die Liebe eines Aufsehers zu seiner jungen Frau, die der Tod ihm entreißt, ohne daß er ihre Schuld erfahren. Nach langen Jahren besucht ihn sein Herr, dessen plötzliche Abreise ihr das Herz gebrochen, wieder in dem einsamen Hause, und beide gedenken zusammen trauernd der Toten (*Moarta*), ohne daß der Witwer den

Grund solchen Mitleids errät. Ist hier der Bojar zwar leichtsinnig, aber nicht ohne Empfindung, so sind seine Standesgenossen auch sonst nur selten wirklich brutal (*Emigranții*). Meist finden sie die Sache eben ganz in der alten Sitte begründet. Haß gegen sie wird nicht zu erwecken gesucht, und selbst an sympathischen Gestalten fehlt es nicht. *Cuza Voda*, der erste Fürst des geeinigten Rumänien, erscheint als gerechter, volkstümlicher Mann, wenn auch nicht von Roheit frei, und *Nour* in der gleichnamigen historischen Novelle ist ein wirklicher Held, dessen wilde Größe nur einer gewissen Menschlichkeit entbehrt. Einen solchen orientalischen Zug hat auch der Bojar Siniş (in der Sammlung „*O istorie de demult*“), der seine Frau im Schlosse wie gefangen hält und vielleicht durch Eifersucht langsam tötet. Auch eine standesbewußte, stolze Bojarenwitwe, die der Kinder wegen ihrer Liebe entsagt und zu spät erkennt, daß dieses Opfer doch zu groß gewesen, tritt auf (*Pustiul*). In diese alte und nun versinkende Bojarenherrlichkeit führt uns der Dichter wiederholt, ohne aufdringliche Tendenz, wie ein unparteiischer Chronist, der den Tatsachen das Wort läßt.

Schildert er so verschiedene soziale Schichten, die ja in Rumänien noch scharf gesondert und viel weniger verschoben sind als im Westen, wo die Stände doch nur äußerlich sich als solche zu erhalten suchen, während der innere Gegensatz wenigstens innerhalb der erwerbenden Klassen mehr und mehr schwindet, so ist Sadoveanu doch kein sozialistischer Schriftsteller. Er versucht keine Änderung der Verhältnisse anzubahnen, gibt kaum eine Erklärung derselben. Wenn Th. Sperantia in seinen „Mädchen von heutzutage“ (*Fete de azi*) die Bildung eines rumänischen Mittelstandes durch das plötzliche Aufstreben von unten wegen der allzuraschen Veränderung der Lebensform als bedenkliche, aber unaufhaltsame Erscheinung schildert, so behandelt er damit eine der brennendsten Fragen der Gegenwart in seinem Lande offenbar in der Absicht, die Wunden bloßzulegen, um zu ihrer Heilung beizutragen; er geht zum mindesten von einer moralischen These aus.¹⁾ Unserem Dichter scheint eine solche Absicht fernzuliegen. Von seinem idyllischen Wohnsitz zu Fälticeni aus

¹⁾ Vgl. *Vieaşa nouă* IV, 367.

schildert er die Menschen, wie sie sind, oder doch, wie sie ihm erscheinen. Er beklagt ihr Geschick, wenn es traurig ist, aber er glaubt nicht, daß es Aufgabe der Literatur sei, einzugreifen. Und doch ist seine Wirkung auf die Zeitgenossen kaum geringer. Eine Lehre, die sich von selbst ergibt, ist vielleicht nicht weniger wirksam. Sadoveanu hat ja die Jugend des Landes für sich. Ein ernster ethischer Gehalt, dessen nur wenige Erzählungen ganz entbehren (wie etwa *Hanul Boului*, *Poveste la al şaptelea păhar* und der Schluß der *Insemnările lui Neculai Manea*) zeichnet seine Schriften aus. Nur wo das Anekdotenhafte sich eindringt und die Form einer feuilletonartigen Skizze annimmt, die Heiterkeit des Lesers zu erwecken der einzige Zweck scheint, mag er bisweilen den Vorwurf, der ihm gemacht worden, verdienen.¹⁾

Ohne Voreingenommenheit, aber auch ohne Schönfärberei stellt er die mittleren Schichten dar. Zunächst Geistliche, Beamte, Lehrer, dann das Militär in allen seinen Abstufungen. Am übelsten kommen die Dorfgeistlichen weg. Hier muß ihm der Zufall besonders schlimm mitgespielt haben, denn die Wirklichkeit ist doch hoffentlich nicht allzu reich an Figuren wie der Pope Stefan (*Într'un sat, odată*), welcher angesichts des sterbenden Fremden zuerst die Frage stellt, wer das Begräbnis bezahlen soll, und dem Schnaps mehr Aufmerksamkeit widmet als ihm; oder wie der Pope Dumitru, der in der Schenke des alten Precu nach allen Formen des Ritus unter Assistenz zweier Standesgenossen eine Stute mit Wein tauft, weil sie noch Heidin sei, indessen seine arme Frau, seit der Kindheit schon an diese traurigen Bilder durch die Trunkenheit des Vaters, auch eines Pfarrers, gewöhnt, einsam dahinsiecht und verlassen stirbt; oder wie der Pope Ciotică in „*Şoimii*“, der sich unter der Bank im Hause eines Bauernweibes, dem er nachstellt, versteckt hält und unter dem Gelächter der Dorfleute hervorgeholt wird. Und so mancher andere. „Von zehn Pfaffen sind unfehlbar zwei rothaarig“, heißt es im genannten Roman „Die Falken“, und diese wenig lebenswürdige Übertreibung wird sich wohl auch auf die Schilderung dieses Standes im allgemeinen erstreckt haben. Es fehlt indessen auch an würdigen Priestergestalten nicht. Prächtig

¹⁾ Vgl. M. Dragomirescu, *Convorbiri literare* 1907, S. 183 ff. Die Zeitschrift ist mir leider hier nicht erreichbar. Ich finde den Hinweis in *Vieaşa nouă*, III, 95.

gegeben ist der Egumen (Klostervorstand) von Rîșca bei Fălticeni (*Oameni și locuri*), der einst Hirt gewesen und es noch in seinen alten Tagen mit Räubern aufnimmt oder ein wildes Pferd bändigt; oder der Pope Dumitrache Dăscălescu („In der Sylvesternacht“), „ein würdiger Diener Gottes, mit seinem langen weißen Barte, klugen Augen voll Güte und Versöhnung“, der einen Gottesleugner durch die Erinnerung an dessen Kind, das der Arzt schon aufgegeben, und das doch wieder gesund wurde, weil sie zum Gebet die Zuflucht nahmen, zum Schweigen bringt. Priesterfeindlich wird man den Dichter also nicht nennen können. Den kleinen Beamten widmet er den Roman *Floare ofilită*, „ein Buch ebenso einförmig wie das Leben, das es schildert“. Dieses Leben in der Provinz kennt er aus eigener Erfahrung aufs genaueste, und es war auch unmöglich, es interessanter zu schildern, als es ist. Verschiedene Gestalten treten in diesem Romane auf, keine eigentlich abstoßend, auch der Spieler Neculcea nicht, nur wenige sympathisch, wie der Großvater der Heldin Tinca und diese selbst. Alles kleine Leute mit großen Schwächen, guten Herzen aber schwachen Köpfen. Nur der alte Andrieș, prächtig wie alle Großväter und Greise in Sadoveanus Erzählungen, ragt aus dieser Menge Kleinstädter durch seine Natürlichkeit und rührende Liebe zur Enkelin hervor. Er allein scheint einer energischen Tat fähig, doch wird ihm ein Eingreifen unmöglich, da die unglückliche Tinca ihren Kummer verschweigt, um ihn nicht aufzuregen. So gleichen sich die Tage und die Menschen in der kleinen Stadt. Die Beamten gehen ins Amt, aber auch nicht alle, dann ins Wirtshaus, wo der Wein und die Wirtin sie festhält. Eine Novelle, aus der ein Roman geworden ist. Die Politik spielt in fast allen Erzählungen nur eine geringe Rolle (im Gegensatz zur Wirklichkeit); nur im Gymnasium des Neculai Manea tritt unter anderen recht merkwürdigen Gestalten ein Streber auf, der es vorwärts bringt, weil er bei den Wahlen agitiert und denunziert (*Insemmărire*). Die Unterpräfekten sind ängstliche, fleißige Beamte, die Bürgermeister abhängig vom Ausgang der großen Wahlen, daher zurückhaltend, vorsichtig. Als ein Gendarm im Dorfe einen Fremden arretiert, bloß weil er dort unbekannt ist, traut sich der Gemeindevorsteher kaum ein Wort dagegen zu sagen. Nun ist aber der Fremde ein Bote des Unterpräfekten und die voreilige Arretierung ein Mißgriff, der durch

eine komisch wirkende Herzlichkeit dann gut zu machen gesucht wird (*O mică cercetare*). Die Willkür der Ortsgrößen ist ergötzlich geschildert, auch sonst die Satire, so versteckt sie sein mag, scharf und ätzend, doch durch den Humor gemildert, der dem Dichter, wie Creangă, als kostbare Gabe eigen ist. Großstadtbilder fehlen fast ganz. Nur die ergreifend naturalistische Schilderung des lungenkranken Trunkenbolds und seiner beiden Töchter, die aus Not auf die Straße gehen (*Epilogul*), werden aus dem Bukarester Leben, das der junge Dichter als Beamter in der Hauptstadt kennen lernte, geschöpft sein. Diese eine Skizze genügt, um uns zu zeigen, daß er nicht nur ländliche Idyllen zu schildern und kleinbürgerliche Kreise treffend zu zeichnen versteht, sondern auch in der realistischen Darstellung des modernen Elends im Gewühl der Großstadt ein Meister ist. An Naturwahrheit und dramatischer Wirkung läßt sich dieses kurze Stück unzweifelhaft den Schilderungen Maxim Gorkis gleichstellen.

Im Mittelpunkte vieler seiner Erzählungen stehen Frauen oder Mädchen. Sie gehören den verschiedensten Gesellschaftsschichten an und zeigen eine große Mannigfaltigkeit des Charakters, die eine Analyse auf engem Raume nicht zu erschöpfen vermag. Dem alten Bojaren *Nour* (eine historische Novelle, die im Anfang des XVI. Jahrhunderts spielt) ist die Schwiegertochter vor allem das Mittel zur Sicherung der Stammesnachfolge. Für ihr Glück oder ihren Schmerz hat er kaum ein Auge. Er erzieht sich den heißersehnten, nachgeborenen Enkel einzig für die Rache an den Feinden, die ihm den Sohn erschlagen. Den Jüngling schickt er, kaum erwachsen, gegen die Polen aus, und als blutiger Feuerschein den Nachthimmel rötet, entschläft er befriedigt im Bewußtsein gelungener Rache. Der Jammer der Mutter um ihr Kind ist für ihn weibliche Schwachheit. Die Unterwürfigkeit der armen *Dochia* mag in der Sitte der Zeit und des Standes begründet sein; dem Leser erscheint ihr Schicksal von unnötiger Härte und der Charakter des Alten in seiner Wildheit übertrieben. An „Des Sängers Fluch“ erinnert das Ende des verliebten Zigeuners, der durch seine Geige die junge Frau des Bojaren, seines Herrn, zu rühren wußte (*Cîntecul de dragoste*). Kaum minder traurig ist das Leben der gebildeten Bojarin *Maria* (*Pustiul*) an der Seite ihres rohen Gatten; aber ihr geht die Zukunft des Hauses über

das eigene Glück. Neben diesen Aristokratinnen, die schweigend dulden, gibt es andere, deren Sehnsucht nach Liebe größer ist als die Furcht vor dem Gatten (*Subject de nuvelă*) oder der Schande. Die zweite Frau des Bojaren Cuciuc (*Ispita*) vergiftet ihren Gatten, um mit dem Stiefsohn zu leben; dieser wieder entledigt sich des Zeugen, seines Knechtes, und beide werden gehenkt wie jene arme Bäuerin, die mit dem Geliebten den verhaßten Mann erschlagen hat und dafür am Galgen endigt (*O istorie de demult*). Nur ist letztere trotz ihrer Wildheit sympathischer als ihre vornehme Schicksalsgenossin. Weniger tragisch als im Adel und im gemeinen Volke endigen die Eheirrunge in den mittleren Ständen. Der Untreue folgt Verzeihung, wenn auch erst nach Schlägen (*Fiorul, Ivanciu Leul*), oder die Männer sind blind oder nachsichtig wie gegenüber einem unabwendbaren Verhängnis. Wo sie Eifersucht quält, rächen sie sich im Rahmen der Gesetze durch Kälte (*Tu n'ai iubit*) oder fortgesetzte Mißhandlung und gelangen so zum Ziele, der Erlösung durch den Tod der Frau (*Apa morţilor*). Nur Männer aus dem Volke, wie der Schmied in *Un ţipet*, gehen dem Ehebrecher unmittelbar ans Leben. In einem gewaltigen Ringkampf mit Zaharia, dem Geliebten seines Weibes, der sie vor ihres Mannes Roheit schützen will, stürzt auch dieser mit in die tosenden Fluten, und die Kämpfenden ertrinken vor ihren Augen (*Crisma lui Moş-Precu*). Ein anderer Bauer gibt seinem Freunde, den er beim Weibe überrascht, auf den Rücken einige Schläge mit der umgekehrten Axt, doch ohne ihn zu töten, und die Schuldige kommt auch mit einer Tracht Prügel davon (*Duşmanii*). Schlimmer endet die Buhlschaft eines vornehmen Mannes mit der Frau eines Freibauern, der auf seine Verwendung hin geadelt worden. Der neue Adel hat die Wildheit seines Blutes nicht gebrochen, und die Freundschaft hält ihn nicht zurück, beide Schuldigen nach einer Jagd zu erschießen. Ergreifender noch ist die innere Tragik jenes Landmanns, der nach schwerer Krankheit halb verkommen in die Heimat zurückkehrt, die er ungerne, und um der Not der Seinen zu steuern, mit dem Leben in der Fabrikstadt vertauscht hat. Als er von ferne das heimatliche Dorf sieht, bleibt er mit pochendem Herzen stehen: sollen wirklich die Gerüchte wahr sein, daß der Pope, sein Gevatter, das Weib verführt hat, während er sich abgerackert im Qualm der Schlote? Aus dem Munde

seiner eigenen Kinder, die ihn nicht mehr erkennen, erfährt er die traurige Wahrheit und kehrt wieder um, ohne sein Haus, wo das Weib jetzt mit dem Popen zusammenwohnt, zu betreten. Wohin er geht, er weiß es selber nicht! (*Dureri înăbușite*). Die Schuld an der Eheirrung liegt in diesen Erzählungen nicht auf Seite der Frauen allein. Wohl sind sie, besonders im Mittelstande, leichten Sinnes, gefallsüchtig oder müßig und in der Einförmigkeit des Daseins durch Pariser Romane für den Fehltritt vorbereitet; aber ein Mann ohne Bildung und ohne tiefere Empfindung, eine Ehe ohne eigene Wahl, ein Leben ohne Liebe entlastet sie zum Teil. Rohe Sinnlichkeit zeigt nur die Frau des Unterpräfekten Vasilescu, welche bei der Rückkehr vom Leichenbegängnis ihres Mannes den Geliebten zu sich ins Haus lädt (*Povestiri de seară*). Das ist eine moderne Matrone von Ephesus; doch wird dieser Schluß anscheinend durch Ehebruch schon bei Lebzeiten des Mannes vorbereitet. Der Mangel einer großen Leidenschaft oder auch nur einer starken Entschlußfähigkeit macht auch die Heldinnen der drei größeren Romane Sadoveanus ziemlich farblos. Der Wildheit oder Erbärmlichkeit der Männer stehen diese Frauen meist hilflos gegenüber.

Der erste Roman „Die Falken“ spielt im XVI. Jahrhundert (1574). Der moldauische Fürst Ion Voda (der Grausame) ist durch den Abfall der Bojaren um Thron und Leben gekommen. Seine beiden Brüder und einige wenige Getreue (die Falken) entkommen, sinnen aber auf Rache, die sich lange verzögert. Auf der Flucht verweilen sie längere Zeit am Hofe des prächtig geschilderten alten Bojaren Andrei Davideanu, wo die körperlichen Wunden heilen, aber die erwiderte Liebe der beiden ungleichen Brüder zur schönen Enkelin des Alten ihnen eine noch gefährlichere Herzenswunde schlägt. Endlich setzen sie ihren abenteuerlichen Zug fort und stürzen den Usurpator Petru (Șchiopul) in Jassy nach einer furchtbar blutigen Schlacht, wo sich schreckliche Greuel ereignen. Der Verräter entkommt, aber der Thron ist wieder erobert. Da zieht es die beiden Brüder, die von ihrer Liebe zu demselben Mädchen (einer Tochter des Verräters, den sie hassen) wissen, ohne es sich oder ihr gestanden zu haben, nach dem Bojarenhofe. Die schöne Ilinca war, vor Sehnsucht nach beiden vergehend, bisher ohne Nachricht geblieben. Die verzehrende Liebe des Jüngeren

rührt den rauhen Helden Nicoare Potcoava, und er verzichtet auf sein Glück und kehrt um; der jüngere Bruder aber kommt gerade an, als man das Mädchen begräbt. Sie war aus Sehnsucht, die dem älteren anscheinend mehr gegolten als ihm, langsam dahingesiecht. Der wilde Kriegsheld erfährt davon im Lager der Kosaken, wohin er wieder gezogen war, da die Herrschaft ihn nicht befriedigt. Er entsagt ihr, wohl weil auch ihm die Liebe mehr ist, als er sich gestehen mochte. — Dieser historische Roman ist also zum großen Teile eine Liebesgeschichte und eine sehr schöne noch dazu; aber der Zwiespalt dieser doppelten Neigung einerseits und des Ausgangs, der den Erwartungen des heroischen Anfangs nicht völlig entspricht, andererseits, ist zu keiner dem Charakter des Helden Potcoava entsprechenden Lösung gebracht, wie es eben bei historischen Romanen geht, die wesentliche Ereignisse der Geschichte doch nicht außeracht lassen können.¹⁾ Der Dichter hat gebundene Hände und kann nur Nebenumstände — hier die Liebe zweier Brüder zum selben Mädchen — frei erfinden.

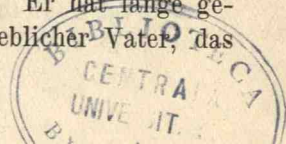
In gewissem Sinne läßt sich der Roman von den „Falken“ mit den beiden folgenden, die ihren Hauptinhalt gemein zu haben scheinen, einigermaßen vergleichen. Die Enttäuschung eines ideal veranlagten Mädchens in der Ehe ist die Grundlage beider. In den „Falken“ ist es zur Katastrophe solcher Art nicht gekommen; die Heldin stirbt mit allen ihren Mädchenträumen aus Sehnsucht nach dem (oder den) Geliebten, ehe noch die rauhe Wirklichkeit die Blüten des Liebesfrühlings verwelken ließ. Mit ähnlichen Träumen tritt nun auch Tinca in *Floare ofilită* in das Leben der Ehe ein. Eine Verwirklichung dieser Hoffnungen ist bei dem Charakter des Vasile Negrea, ihres Verlobten, nicht recht denkbar. Von sehr mäßiger Bildung, jung, aber schon etwas abgelebt und ohne andern Ehrgeiz, als einen kleinen Beamtenposten notdürftig aus-

¹⁾ Eine historische Skizze (eine Novelle ohne Ausgang) aus dem letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts ist auch das erste Stück in *Vremuri de bejenie*, wo ein junger moldauischer Edelmann bei einem Tatareneinfall die geflohene Geliebte sucht. Über die historische Novelle in der rumänischen Literatur vgl. C. Damianovici in *Vieaşa nouă* I, 175 ff.; III, 108 ff., 320 ff.; IV, 112 ff., 207 ff. Der fast vollständige Mangel an rumänischen Büchern und Zeitschriften in den Frankfurter Bibliotheken mag die Lückenhaftigkeit von Literaturangaben, die ich nur eigenen Hilfsmitteln entnehmen konnte, entschuldigen.

zufüllen, versinkt er in der trostlosen Langeweile des Städtchens. Die Kameraden und das Kneipenleben lassen ihn die stille junge Frau im einsamen Hause öfters vergessen, als er selbst will, und schließlich trägt ihr eine Freundin die Nachricht von seiner Untreue zu. Eine schwere Krankheit gefährdet das Leben der aus ihrem Himmel gefallenen Frau, aber wir können vielleicht hoffen, daß er ein neuer Mensch werden wird, sobald sie gesund ist. Die Blütezeit der Liebe aber ist unwiderbringlich dahin. Unerfahrenheit und zarteste Rücksicht auf der einen, Charakterschwäche und Leichtsinn auf der anderen Seite. Hätte der Großvater eine Ahnung gehabt (er erfährt auch zum Schluß nichts), möchte wohl sein Eingreifen beide jungen Leute einander innerlich nähergebracht und die gänzliche Entfremdung verhindert haben. Aber die Alten sind hier blind.

Reicher an Handlung und Interesse ist der dritte Roman *Apa morților*. Er spielt wieder in einer Kleinstadt, und auch die Heldin hat Züge, die wir schon kennen. Aber sie ist energischer und versucht das Glück des Lebens ein zweitesmal, doch ohne es zu finden. Die Träume der Liebe zerrinnen wie Bilder einer Luftspiegelung. Den ersten Mann, einen ziemlich gutmütigen, aber stark an den Feldwebel erinnernden pensionierten Offizier hatte sie geheiratet, ohne eigentlich gefragt zu werden. Um aus dem Hause der Stiefmutter zu entkommen, hatte sie sich gegen diese Abmachung des Vaters nicht gesträubt und zu spät erkennt sie die Trostlosigkeit ihres Lebens, während der Mann mehr noch als früher dem Trunke sich ergibt und sie abstößt. Der endlichen Scheidung ist Trennung des Lebens der Gatten vorangegangen. Ihr Bruder, der einst nach vielen Mißhandlungen aus dem Elternhause entflohen war und nun, seit langem verschollen, unerwartet wieder heimgekehrt ist, als schwerkranker Vagabund, wird vom Vater, der ihn von Jugend auf haßt, da er in ihm die Frucht einer Untreue seiner verstorbenen Frau erblickt, geschlagen und von der Tür gestoßen. Schon dem Tode nahe, lauert dieser verlorene Sohn dem Vater auf und rollt mit ihm die Felsen hinunter, wo man beide fest umschlungen tot auffindet. Langsam nur geneht die Schwester von der Krankheit, in die sie aus Schreck gefallen. Ein Gutsbesitzer aus der Umgegend, welcher sie lange schon liebt und ihre Neigung gewonnen hat, führt sie endlich als

Gattin heim. Ein ordentlicher, braver Mensch, dieser Voinea, nicht ohne warme Empfindung, aber ohne tiefere Bildung. Die Sorgen der Landwirtschaft nehmen ihn ganz in Anspruch, und so fühlt die Frau sich bald vernachlässigt und unglücklich. Der Traum der Liebe löst sich in Enttäuschung auf. Damit endet der Roman. Die Katastrophe, wenn man so sagen darf, ist innerlich. — Auch hier liegt die Quelle des Unglücks im Weibe selbst. Mädchen, die heiraten, um nur aus dem Hause zu kommen, machen sich sonst wohl keine zu großen Hoffnungen auf eheliches Glück. Mit dem Major Stahu, ihrem ersten Mann, war wirklich nichts anzufangen. Aber die Generalin Hrisanti, deren Briefwechsel einen unmittelbaren Einblick in ihren Charakter gestattet, führt sie in das falsche Leben bedenklicher Romane ein, und so versteht die junge Frau auch den zweiten Gatten nicht. Sie teilt seine Sorgen und Hoffnungen nicht und langweilt sich auf dem Gutshofe ebenso wie früher. Aber selbst in der Hauptstadt wäre sie nicht glücklicher geworden. Die große soziale Frage der Mädchenbildung wird hier aufgerollt, tiefe Schäden der Gesellschaft bloßgelegt. Von den drei Romanen Sadoveanus ist dieser der bewegteste, reich an Aufregungen und fesselnden Bildern. Aber der Eingang ist ziemlich weitschweifig und beginnt als Satire auf die Politik, die dann keine Rolle mehr spielt; der Schluß ist (wie in den *Însemnările lui Neculai Manca*) nach soviel tragischen Ereignissen matt und enttäuscht die hochgespannte Erwartung. Als beide, Voinea und Maria, noch vor ihrer eigentlichen Verlobung auf einer Jagd im Walde sich der Schönheit der Natur und der Liebe freuen, erwartete ich die Katastrophe: die Rache des verlassenen Gatten am Freunde, dem er früher blind vertraut, ohne dessen heimliche Neigung zu ahnen. Aber der Major Stahu, so ungern er auf das Weib verzichtete und so sehr ihn nun das Glück seines Nebenbuhlers Voinea kränken mag, ist solcher Tat nicht fähig. Er hatte Maria ohne Mitgift genommen und wirklich geliebt; er sucht, als sie ihm verloren geht, Trost bei der Flasche. Eine herrliche Figur ist wieder der Großvater, aber auch der verkommene, verstoßene Bruder Marias ist seelisch interessant. Stumm und verschlossen, ist er nicht ohne tieferes Gefühl. Die Liebe zur Mutter läßt ihn den Vater hassen. Er hat lange gelitten. Endlich rafft er sich auf. Sein angeblicher Vater, das



weiß er, ist nur der Gatte seiner Mutter gewesen, die an den Folgen der Mißhandlungen starb: er glaubt sie und sich zu rächen, indem er ihn tötet und mit ihm stirbt. Hier könnte der Roman enden; aber es beginnt erst der zweite Teil, der dann in der Einsamkeit des Gutshofes wie ein Bach im Sande verläuft. Immerhin ist das Buch reich an ergreifenden Szenen, lebenswahren Gestalten und schönen Naturschilderungen. Nur ein wirklicher Dichter vermag so zu schreiben.

Das Leben der Offiziere und Soldaten in Krieg und Frieden behandeln zwei Bände Erzählungen (*Povestiri din Războiu* und *Amintirile Căprarului Gheorghică*). Andere Szenen aus dem Manöver- und Kriegsleben finden sich sonst noch gelegentlich erzählt. Auch hier scharfe Beobachtung und lebendige Darstellung, aber fast keine Handlung. So einförmig das Kasernenleben ist, so bedeutungslos die Vorfälle desselben, so verschiedenartig sind die Menschen, welche hier mit liebevoller Kleinmalerei gezeichnet werden. Beobachtend und oft humorvoll lächelnd steht der Dichter inmitten der Soldaten und polternder, aber doch gutmütiger Unteroffiziere; auch die höheren Chargen werden nicht satirisch behandelt. Mehr zu fesseln vermag das Leben im Kriege. Der Befreiungskrieg von 1877 war für die Rumänen seit Jahrhunderten das wichtigste nationale Unternehmen. Mehrere rumänische Dichter haben die Ruhmestaten der Armee vor Plevna mit Schwung und Begeisterung gefeiert, allen voran der patriotische Sänger Alecsandri. Andere sahen nicht nur den Sieg über den Erbfeind, sondern auch die Opfer an Glück und Menschenleben, das Elend des Krieges, wie Coşbuc in *Ziarul unui pierde vară* u. a. Sadoveanu schildert nach ihm¹⁾ einzelne Szenen des Lagerlebens, wo der Humor nicht mangelt, gleichsam eine urwüchsige bäuerliche Welt, die auf das Schlachtfeld versetzt ist;²⁾ doch fehlt es nicht an ergreifenden Bildern und an erhebenden Zügen von Heldentum. Es ist der Krieg derer, die ihn führen, nicht jener, die ihn machen.

Diese Mischung von erschütternder Tragik, stillen Schmerzen und humorvoller Laune, wie sie das wirkliche Leben bietet, kehrt auch sonst in Sadoveanus Schriften wieder. Der Zigeuner, welcher

¹⁾ Vgl. Coşbuc's „*Războiul nostru pentru neatîrnare*“.

²⁾ Vgl. P. V. Haneş in *Vieaşa nouă* II, 179 ff.; dazu *ibidem* I, 167—68.

aus Furcht vor dem Bade desertiert; der Lehrer, der den Hühnerdieb sucht und im Hause bei seiner Frau den Bürgermeister findet; der Abgesandte des Fürsten, der nach Räubern fahndet und von ihnen ausgeraubt wird, so daß er im Schnee, bloß mit dem Hemde bekleidet, zurückbleibt, sind komische Figuren, grotesk die Geschichte von der vergnügungssüchtigen Frau, welche den Säugling auf den Ball mitnimmt, wobei ein Fläschchen ihrer Muttermilch aus Versehen verwechselt und zum Kaffee getrunken wird (*Adevărul asupra unei otrăviri*). Nicht selten stehen solche Geschichten in Sammlungen, wo man sie nicht vermutet und missen möchte, wie die heitere „Wolfsjagd“ in dem Bande, der nach den meisten Stücken den Titel „Unterdrückte Schmerzen“ führt.

Neben der Schilderung des menschlichen Lebens in seinen verschiedenen Formen und Verhältnissen widmet der Dichter der Naturbeschreibung einen breiten Raum. Diese malerische Seite seines Talents zeigt sich besonders in der Darstellung von Wanderungen und im Natureingang vieler Erzählungen. Die eigentümlich schwermütige Art der rumänischen Ebene mit weiten Strecken ohne Haus oder Dorf, wo jede Reise zu innerer Sammlung und Einkehr führt, jede Begegnung ein Ereignis wird, jeder unbekannte Wanderer ein willkommener Weggenosse; oder der hohe Gebirgswald mit seiner geheimnisvollen wilden Schönheit und Stille, seinen versteckten burgartigen Klöstern aus der Vorzeit, die hier noch gegenwärtig und lebendig scheint oder durch ihre Wahrzeichen, die ernst oder traurig zum kundigen Wanderer reden, auf Schritt und Tritt aus dem Dämmerchlafe erweckt wird; auch die weiten Auen und Niederungen der Flüsse mit ihrem dichten Weidengebüsch und ihrer Vogelwelt; endlich die alten, verfallenden Herrensitze mit ihrem nun erstorbenen Glanz und Leben: sie finden alle in Sadoveanu einen Maler von eigenartiger Kunst. So hat Lenau einst die ungarische Ebene an den Gestaden der Theiß zu schildern und gefühlvoll zu beleben gewußt. Wind und Wolken, Sonne und Nebel scheinen beim rumänischen Dichter gleich belebten Wesen in die Handlung verflochten und begleiten sie. Der landschaftliche Hintergrund ist mehr als ein bloßer Rahmen, mehr als ein unbetheiliger Zeuge der Ereignisse. So steht der Mensch nicht nur in Beziehung zur umgebenden Natur, er ist ein Teil von ihr, wenn auch der wichtigste. Wie neblige Schleier die konturlose

Schönheit der rumänischen Herbstlandschaft, so umhüllt oft ein unbestimmtes Zwielficht die Ereignisse, die mehr angedeutet als erzählt werden. Herbstlicher Schauer wechselt in den Erzählungen mit sonnigen Bildern, und die Natur wird zum Spiegel menschlicher Schicksale. Diese Naturschilderungen, freilich oft allzuweit ausgedehnt, füllen die schönsten Blätter in Sadoveanus Büchern. Wo einsame, rauhe Menschen im Kampf um ihr Leben sich von einem gleichgestimmten Hintergrunde abheben, erreicht er mit seiner Kunst eine nie versagende Wirkung. Die Szene am Donauufer in *Păcat boeresc* („Bojarensünde“), wo der alte Jäger, dem einst sein Herr das Weib verführt, nun auch den jungen Gutsherrn als Geliebten der ängstlich gehüteten Tochter findet, ihn erschlagen will und selbst erschossen wird (eine Idylle wie „Graziella“, nur daß sie blutig endet), oder wo der Sohn mit dem Vater ringend in die schaurige Tiefe kollert (*Apa morților*), auch der aufregende Ringkampf Zaharias mit dem Manne seiner Geliebten hart am Rand des angeschwollenen Baches, in dem dann beide ertrinken (*Moș-Precu*), und so manche andere Lösung alter Konflikte durch die Gewalt stehen kaum hinter dem dramatischen Eindruck von Otto Ludwigs „Erbförster“ zurück, wenn auch die Begebenheiten anderer Art sind. Sonniger Friede hingegen liegt auf der Gegend und in den Menschen, die wir auf den Wanderungen (*Oameni și locuri*) durch die obere Moldau begegnen. Die Kraft der Wiedererweckung alter Erinnerungen liegt hier vielleicht im Dichter und Leser zugleich. Mir ist dieses Bändchen wie ein Strauß verwelkter, selbstgepflückter Blumen ein liebes Andenken an Fahrten und Wanderungen im fernen Lande geworden.

Das Bindeglied zwischen Menschen und Natur bilden die Tiere. Sie finden an unserem Dichter einen mitleidigen Beschützer (*Cînele* „der Hund“, *Puica*), besonders die Pferde (*Șcigal* und andere). Die Skizze „Ein Pferd und ein Mensch“ (*Un cal și un om*), wo er Leben und Sterben eines ausgeschundenen Zugtieres realistisch schildert, gehört zu den ergreifendsten Bildern, die wir der unerbittlichen Naturtreue der modernen Literatur verdanken. Ein Menschenschicksal scheint hier mit dem kraftlosen Tiere, an das es gebunden ist, zusammenzubrechen.

Das warme Gefühl für alle Schönheit und alle Schmerzen dieser Welt findet schließlich in der Liebe zum Vaterlande mit

seiner leidvollen Vergangenheit bei ihm den höchsten und edelsten Ausdruck.

Wenden wir uns nun vom Inhalt zur Form, zur Betrachtung der Technik, der Kunst, wie der Dichter seine Erzählungen aufbaut, oder des Rahmens, mit dem er sie umgiebt. Mehrere Bändchen verschiedenen Inhalts sind nach dem ersten Stück benannt, das mit den folgenden nicht zusammenhängt. Die einzelnen Novellen, Schilderungen und Skizzen werden als eigenes Erlebnis des Dichters, oft als Erzählung und Erinnerung eines Greises oder eines sonstigen Bekannten aus dem Freundeskreise, als hinterlassene Mitteilungen eines Verstorbenen oder in Form von Briefen gegeben. Die Mannigfaltigkeit dieser Mittel ist nicht sehr groß. Mehr als auf die äußere Einkleidung der Erzählung kommt es auf deren Aufbau an. Kunstvolle Steigerung des Interesses, wie wir sie in *Ivanciu Leul*, *Păcat boeresc*, *Codrul* und vielen Novellen finden, fehlt wieder anderen, besonders dem letzten Romane „Fata Morgana“. In der Erzählung vom alten *Precu* tritt der Held erst gegen den Schluß an erste Stelle. Ohne eigentliche Handlung oder ohne Entwicklung derselben sind einige Skizzen, manche davon auch ohne rechtes Interesse, wie das Erlebnis eines Reserveoffiziers (*Amintirea*), die unruhige Nacht eines Bürgermeisters (*Străjerul*), die Geschichte eines Hundes (*Puica*) und so noch das eine oder andere feuilletonartige Stück. Hier wäre bei Neuauflagen eine engere Wahl zu treffen, selbst wenn der Umfang des Bändchens etwas vermindert würde. Der Dichter ist reich an sehr schönen Werken, so daß es ihm nicht schwer fallen kann, manches daraus zu opfern, um die Wirkung der übrigen nicht selbst zu schwächen. Über den Stil vermögen am sichersten die Rumänen selbst zu urteilen. Man rühmt an ihm, wiewohl nicht überall,¹⁾ die „reine, volkstümliche und farbenreiche Sprache, die außergewöhnliche Gabe, malerisch zu schildern“, die Tiefe und Wärme der Empfindung, und diesen Eindruck gewinnt man schon aus den frühesten Werken des Dichters. Wenn man von der Wiederholung gewisser Bilder, Situationen oder Typen, Stimmungen oder Beschreibungen absieht, oder von dem ungleichen Verhältnis zwischen dem Raume, den

¹⁾ Vgl. *Vieaşa nouă* II, 15; III, 166; VI, 118; T. Maiorescu, *Critice* III, 271. Hingegen S. Puşcariu in K. Vollmöllers *Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie* VIII, 2, S. 165 ff.; IX, 2, 279.

Nebenpersonen oder Nebenumstände bisweilen einnehmen, und dem oft raschen oder unvermittelten Schlusse der Haupthandlung, so wird man Sadoveanu eine reiche künstlerische Individualität nicht absprechen können. Noch steht der Dichter in der Mitte des Lebens. Das Gebiet seiner Beobachtung wird sich immer mehr erweitern, die Seelenkenntnis noch weiter vertiefen, die Aufrollung bedeutender Fragen des Lebens und deren Lösung in Œuvres de longue haleine an Stelle kurzer Skizzen und Novellen treten. Was einst Goethe über Victor Hugo gesagt, darf man wohl auch unserem Dichter in Erinnerung bringen: wer seinen Ruhm für die Zukunft sichern will, darf nicht so viel und so mühelos schreiben. Mit Titu Maiorescu,¹⁾ der so viele junge Dichter beraten und gefördert hat, wünschen wir Sadoveanu, daß er nun auch über die Grenzen der engeren Heimat schaue und durch die Berührung mit der Literatur und Kultur anderer Völker seinen Gesichtskreis immer mehr erweitere, ohne deshalb aufzuhören, aus dem Leben und der Sprache des rumänischen Volkes seine Kraft immer wieder zu erneuern.

Ostern 1912.

VERIFICAT
2017

VERIFICAT
2007



VERIFICAT
1957

¹⁾ Raport cetit în Academia Română 1906, abgedruckt in Critice III, 267 ff. (Bucarest, Minerva).